

Donnerstag, 5.8.2021 [MAZ](#)

Großartiger Fidelio an der Kammeroper Rheinsberg

Ein Fest für Beethoven hatte Georg Quander angekündigt. Und mit der Inszenierung des „Fidelio“ ist dem Chef der Kammeroper Rheinsberg am Mittwochabend wahrlich ein Fest gelungen.

Von Antje Rößler



Rheinsberg. Maske auf und Abstand halten; die Reihen sind im Schachbrettmuster besetzt – für den durch Corona entwöhnten Konzertbesucher wirkt das immer noch ganz schön voll.

„Ein Fest für Beethoven“ hat Georg Quander sein Rheinsberger Sommerfestival genannt. Er will den 250. Geburtstag des Komponisten nachholen, der wegen der Pandemie letztes Jahr ausgefallen ist. Dafür inszeniert er bei der Kammeroper Schloss Rheinsberg nun selbst. Als Höhepunkt des diesjährigen Festivals hatte am Mittwoch Beethovens einzige Oper „Fidelio“ Premiere.

Auf der Freilichtbühne am Kavalierhaus lief aber nicht die gängige Fassung von 1814, sondern Beethovens Erstversion, die bereits neun Jahre zuvor entstand. Ein ehrgeiziges Unterfangen für die Nachwuchssänger, ist doch die Erstfassung nicht weniger schwierig; mit ihren drei Stunden dauert sie sogar länger.



Ergreifende Klänge, hinreißende Bilder am Mittwochabend bei der Premiere von Beethovens Oper „Fidelio oder Die eheliche Liebe“ in der Kammeroper Rheinsberg. Hier ein paar Impressionen.

Der Einstimmung dient die Ouvertüre, die von Peter Gülke und den Brandenburger Symphonikern schwungvoll und mit markanten Akzenten dargeboten wird. Die Dreiseiten-Anlage des Kavalierhauses ermöglicht den Verzicht auf elektronische Verstärkung. Das gefällt wohl auch den Schwalben, die immer wieder über die Köpfe der Musiker zischen.

Die Oper erzählt von der mutigen Leonore, die sich als Mann namens Fidelio verkleidet. Sie schleicht sich in das Gefängnis ein, wo ihr Ehemann als politischer Häftling eingekerkert ist, und erwirbt das Vertrauen des Gefängniswärters.

Larissa Angelinis samtwarmer Sopran

In der herausfordernden Hauptrolle überzeugt die Schweizerin Larissa Angelini, die das Publikum mit ihrem samtwarmen, dunklen Sopran bezaubert. Fesselnd gestaltet sie Leonores Schwanken zwischen Todesangst und heroischem Mut. Dramatisch ist ihre Stimme nicht; umso mehr wirkt sie jung, mädchenhaft, empfindsam. Überzeugend gelingt ihr das Mannspiel in langem Mantel und hohen Stiefeln.

Reizvoll ist es, jene Stücke zu hören, die Beethoven in späteren Fassungen wegließ. Zum Beispiel ein Duett zwischen Leonore und Marzeline, der Tochter des Kerkermeisters, die sich in Fidelio verliebt. Eine zauberhaft intime Kammermusik ist das, wo Geige und Cello solistisch tänzeln. Die Figur der Marzeline, die oft als kleinbürgerlich abgetan wird, vertieft Daniela Ruth Stoll mit selbstbewusst zupackender Ausstrahlung und klarem, in der Höhe stabilem Sopran.

Quanders Inszenierung gewinnt an Spannung durch den Kontrast von modernem Bühnenbild (Christoph Gehre) und historischen Kostümen. Das Drama verläuft auf verschiedenen Betonpodesten mit labyrinthischen Gängen dazwischen. Eigentlich handelt es sich um Holzplatten, die der Holzhof Rheinsberg der Kammeroper geschenkt hat.

Steiler Blick ins Gefängnis

Die Tribüne ist steil, so dass der Zuschauer gleichsam von oben in das Gefängnis schaut. Effektiv wirkt das, wenn der Gefangenenchor seinen Auftritt hat. Die Sänger des Berliner Apollo-Chors wanken zwischen den Mauern hervor; schwach, blass und geschunden. Aus einem eindringlichen Piano heraus, gewinnt ihr Gesang immer mehr an Intensität, während gemächlich zwei Kraniche am Himmel vorüber ziehen.

Quanders geradlinige Inszenierung verzichtet auf Regietheater-Mätzchen und trägt die Sänger auf Händen. Die Besetzung überzeugt stimmlich und darstellerisch. Der australische Tenor Brad Cooper singt den Florestan voller Kraft und Leidenschaft. Am Boden angekettet, gibt er Alles. Schluchzt, ächzt, und schreit seinen Schmerz hinaus.

Von „Leonore“ zu Fidelio

Ludwig van Beethoven beschäftigte sich mehr als zehn Jahre lang mit seiner einzigen Oper.

Mit Mitte Dreißig begann er mit der Vertonung einer wahren Begebenheit aus der Französischen Revolution. Damals hatte er Beethoven die Hoffnung, Napoleon würde die humanistischen Ideale in ganz Europa verbreiten. Für die ersten Wiener Aufführungen 1805 wurde der Titel „Leonore“ zum Bedauern Beethovens in „Fidelio“ geändert.

Er überarbeitete sein Werk mehrere Jahre lang, wobei aus den ursprünglich drei Akten zwei wurden. Während Beethoven im „Fidelio“ von 1814 seine politischen Visionen verkündet, konzentriert er sich in der „Ur-Leonore“ ganz auf die Geschichte einer tapferen Frau, die ins Gefängnis geht, um ihren Mann aus dem Kerker zu holen.

Florian Zanger verkörpert den Gefängnis-Gouverneur Don Pizarro als charismatischen Fiesling. Mühelos füllt sein Bariton die riesige Bühne. Bartosz Szulc als zaudernder Kerkermeister Rocco sowie Wagner Moreira, der dem Pförtner Jaquino eine komödiantische Note gibt, komplettieren das spielfreudige Ensemble.

Wenn der dritte Akt beginnt, herrscht bereits Dunkelheit, so dass die Beleuchter ihre Künste auffahren können: Die Betongruften des Kerkers sind in blutrotes Licht getaucht, wenn das Drama seinen Höhepunkt erreicht: Als Don Pizarro den Häftling Florestan erstechen will, wirft sich Leonore dazwischen und gibt ihre wahre Identität preis.

Federnde Brandenburger Symphoniker

In jedem Takt wird deutlich, das hier ein profunder Beethoven-Kenner die Fäden in der Hand hält. Dirigent Peter Gülke hat sich auch als Musikwissenschaftler intensiv mit dem Wiener Klassiker beschäftigt. Die Brandenburger Symphoniker, die inmitten der Kerkermauern in einem richtigen Orchestergraben sitzen, musizieren federnd und bauen mitreißende Spannungsbögen auf. Beethoven wird hier eher als Klassiker erkennbar, weniger als Wegbereiter der Romantik.

Auch die dramatisch noch nicht so straffe Erstfassung des „Fidelio“ erweist sich in dieser Inszenierung als spannend und kurzweilig. Daumen hoch! Der Opernbesuch in Rheinsberg verdient eine dicke Empfehlung.

Weitere Aufführungen: 6.-14. August, jeweils 19.30 Uhr. Nur Restkarten